

Ähnlich verschwommen bleiben die Begriffe der »Inszenierung« und »Anschaulichkeit«. Geschichte kann schlechterdings nur als Diachronie inszeniert werden. Historikerpolemiken gegen fragwürdige Synchronisationen sind deshalb nicht bedeutungsgleich mit der Ablehnung der spezifischen Realisierungsstrategie des Mediums. Die Verdrängung der kunsthistorischen Dimension des Historischen Museums ermöglicht schließlich die Gleichsetzung der Abwehr des Ästhetischen mit dem Problem der Ästhetisierung von Geschichte. Das Problem stellt sich genau genommen erst ein, wenn Geschichte nicht mehr nur der Abklärung der Objektbeziehungen (Re-Dimensionalisierung) dient, sondern es um »anschauliche Geschichte« gehen soll.

Die Gliederung des Bandes legt den Verdacht nahe, daß er als Beitrag zur Konzeptentwicklung des Berliner Museums zumindest geplant war. Die Beiträge der Mitarbeiter, vor allem die von M.-L. von Plessen über das Autorenmuseum und die Gestaltung ihrer Bismarck-Ausstellung, belegen beachtliche Diskrepanzen zum theoretischen Teil. Das Autorenmuseum ist de facto Auslieferung der historischen Überlieferung an die Kunst. Die Beschreibung der Gestaltung der Bismarck-Ausstellung erfolgt im Modus der ästhetischen Präsentationsweise, der zufolge – im direkten Widerspruch zu Inszenierung – alles zu unterbleiben hat, was die Illumination durch die Dinge selbst stören könnte.

Daß der Band dennoch nicht einfach zur Seite gelegt werden sollte, hat seinen Grund in der Komplexität der Frage nach dem historischen Museum. Sie ist nicht einzelwissenschaftlich beantwortbar. Die Entwicklung einer geschichtstheoretisch und museologisch konsistenten Theorie des historischen Museums bleibt weiterhin Aufgabe. Man hat allerdings auch den Eindruck, daß der Weg dorthin nicht unbedingt über Berlin führt.

Jürgen Steen, Frankfurt/Main

Delbert Barley, Hannah Arendt. Einführung in ihr Werk, Albert Verlag, Freiburg etc. 1990, 229 S., geb., 34 DM.

Seit Mitte der 80er Jahre ist in der Bundesrepublik ein verstärktes Interesse am Leben und Werk Hannah Arendts zu vermerken. So sind, nachdem die Diskussionen ihrer politischen Theorie bisher fast ausschließlich im englischsprachigen Raum geführt wurden, in den letzten Jahren allein mehrere Monographien (z. B. von Elisabeth Young-Bruehl, Wolfgang Heuer, Friedrich Georg Friedmann), die sich an ein größeres Publikum wenden, veröffentlicht worden. Delbert Barley hat nun 1990 eine systematische Einführung in ihr Werk vorgelegt. Dies ist um so begrüßenswerter, als die bisher maßgeblichen Arbeiten, wie z. B. die Studien von Margaret Canovan, George Kateb, Bikhu Parekh und Melvyn A. Hill, noch nicht in deutscher Übersetzung vorliegen.

Barley verfolgt insbesondere zwei Absichten: Zum einen will er zu einer vertieften Beschäftigung mit dem Werk Hannah Arendts anregen, da er sie als eigenständige Denkerin ansieht, zum anderen will er die »Konsequenz« aufzeigen, welche trotz offensichtlicher Widersprüchlichkeiten ihre politische Philosophie durchzieht. Diesem Anliegen entsprechend ist das Werk gegliedert: In einem ersten Kapitel wird der Wandel Hannah Arendts von der politisch eher uninteressierten Intellektuellen zur politischen Theoretikerin aufgezeigt. Entwicklungen wie der Stalinismus in der Sowjetunion, insbesondere aber die nationalsozialistische Herrschaft in Deutschland, durch die sie selbst zur Emigration, erst nach Frankreich, dann in die USA gezwungen wurde, führten sie neben einer zeitweiligen aktiven Mitarbeit in einer zionistischen Jugendorganisation zur Konzeption ihres Totalitarismusbegriffs und zur radikalen Kritik des abendländischen Politikverständnisses. Die beiden folgenden Kapitel sind dem Einfluß ihrer wichtigsten akademischen Lehrer gewidmet, Heidegger und Jaspers. Deren bleibende Spuren arbeitet Barley ebenso heraus wie jene Elemente, die über das Denken ihrer Lehrer hinausweisen.

Im Mittelteil seines Buches kommt Barley schließlich zur Erläuterung und Kritik der wichtigsten Begriffe und Kategorien im politischen Denken Hannah Arendts. Hierbei geht es ihm insbesondere um die Formulierung ihrer Handlungstheorie und ihre späteren Reflexionen zu den theoretischen Kompetenzen des Menschen und deren möglichem Zusammenhang mit politischem Handeln. Abschließend vertieft Barley die schon vorher begonnene Kritik einiger Arendtscher Konzepte, wie z. B. ihren Willens- und Gesellschaftsbegriff sowie die phänomenologischen Prämissen ihrer Theorie, und würdigt das Gesamtwerk. Am Ende des Buches findet sich ein Verzeichnis der Arendtschen Werke sowie eine breite Auswahl der Fachliteratur.

Barley ist es in seiner verständlich geschriebenen, jedoch nie simplifizierenden Einführung in die politische Philosophie Hannah Arendts gelungen, sie als originelle Denkerin hervortreten zu lassen. Ihr Werk findet in seiner ganzen Breite Beachtung: ihre früheren Schriften zum Zionismus ebenso wie ihre zahlreichen Aufsätze, die ihre Hauptwerke nicht nur erläutern, sondern tatsächlich ergänzen und weiterführen. Die viel beschworene Widersprüchlichkeit Hannah Arendts ermöglicht verschiedenartige Interpretationen. Der Verfasser versteht es, seine Lesart der Arendtschen Theorien in der kritischen Auseinandersetzung mit der Fachliteratur einleuchtend darzustellen, indem er die »Konsequenz« ihres Denkens darin findet, daß es Arendt letztlich immer um die theoretische Klärung eines unserer Zeit angemessenen Begriffs politischen Handelns zu tun war.

Eilika Wunder, Bad Nauheim

Martin Heidegger/Karl Jaspers. Briefwechsel 1920–1963, hrsg. von Walter Biemel und Hans Saner, Vittorio Klostermann Verlag, Frankfurt/Main 1990, 299 S., Ln., 48 DM.

Dieser Briefwechsel ist ein wichtiges zeitgeschichtliches Dokument. Das philosophische Gespräch, aus dem im Lauf der Weimarer Jahre eine persönliche, in mehrfachen Treffen in Heidelberg gefestigte Freundschaft wurde, brach 1933 ab. Im Juni dieses Jahres hielt sich Heidegger zum letzten Mal anlässlich eines Vortrags über »Die Universität im neuen Reich« in Heidelberg auf. Bis 1936 wurden noch einige Briefe ausgetauscht, dann stockte der Briefwechsel bis 1949. In Jaspers Nachlaß befinden sich zwei nicht abgeschickte Entwürfe von 1942 und 1948. Erst 1949 war er in der Lage, die inneren Schranken zu überwinden und sich wieder mit Heidegger in Verbindung zu setzen. 1963 wurden endgültig die letzten Briefe ausgetauscht.

Die Korrespondenzen drehen sich nur zum Teil um philosophische Fragen. In den 1920er Jahren werden Universitäts- und vor allem Berufsfragen erörtert. Jaspers unterstützt Heidegger z. B. bei seinen Verhandlungen mit der Marburger Universität mit Ratschlägen zur Pensionsberechtigung. In dieser Zeit entwickelt sich zwischen beiden eine tiefe Freundschaft. Am 17. April 1924 schreibt Heidegger: »Seit dem September 23 lebe ich mit Ihnen aus der Voraussetzung, daß Sie mein Freund sind. Das ist der alles tragende Glaube in der Liebe.« (S. 46) Noch mehr als 40 Jahre später schreibt Jaspers an Hannah Arendt, diese Nähe erinnernd: »Heidegger [. . .] kann einem im Augenblick sehr nahekommen. Ich habe es erlebt und denke mit Wehmut und Grauen daran zurück. In ihm ist etwas, und etwas Wesentliches, aber auf nichts ist Verlaß.«¹

¹ Brief vom 16. Juni 1965, in: Hannah Arendt/Karl Jaspers. Briefwechsel 1926–1969, hrsg. von Lotte Köhler und Hans Saner, München 1985, S. 639.